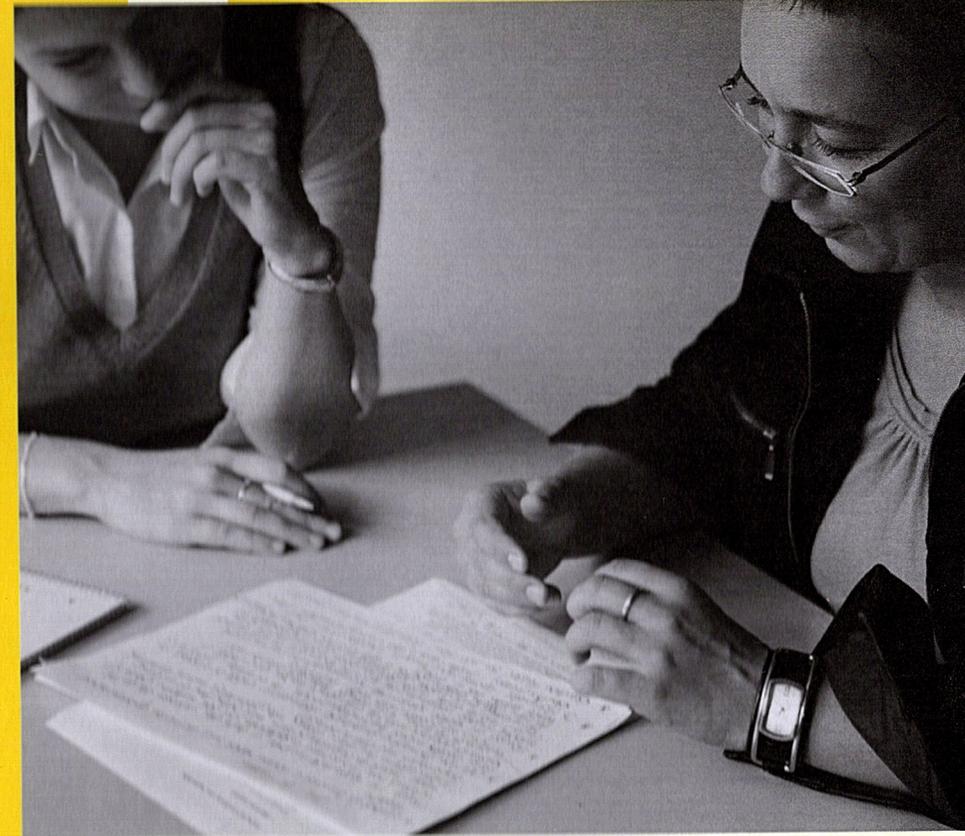


Forum

Nr. 74 • Dezember 2010



Impressum

Forum Nr. 74 Dezember 2010

Herausgeber

Berufsverband der Früherzieherinnen und Früherzieher der deutschen, rätoromanischen und italienischen Schweiz (BVF)

Einsenden an

geschaeftsstelle@frueherziehung.ch

Redaktion

Geschäftsstelle und Geraldine Imboden

Geschäftsstelle

Brigitte Eisner-Binkert, Kreuzbuchstr. 29
6006 Luzern, Tel. 041 240 56 71,
E-Mail: geschaeftsstelle@frueherziehung.ch

Korrektorat

Annette Frey Keller

Drucksachen bestellen

BVF Sekretariat, Judith Duft-Waser
E-Mail: sekretariat@frueherziehung.ch
Tel. 041 240 15 82 / Fax 041 240 07 54

Abonnemente

Für BVF-Mitglieder im Mitgliederbeitrag inbegriffen
Einzelnnummer Fr. 12.–

Inseratekosten

unter www.frueherziehung.ch

Inserate einsenden an

geschaeftsstelle@frueherziehung.ch

Postcheck

70-7318-3

Erscheinungsdaten

April, September, Dezember

Redaktionsschluss

1. Februar, 15. August, 1. November

BVF-Website

www.frueherziehung.ch

Spenden

PC 70-7318-3

Hinweis

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von AutorInnen muss nicht mit der Auffassung des Vorstandes und der Geschäftsstelle übereinstimmen.

Das Copyright der im FORUM veröffentlichten Artikel unterliegt der Redaktion.



**BERUFSVERBAND
DER FRÜHERZIEHERINNEN
UND FRÜHERZIEHER**
der deutschen, rätoromanischen
und italienischen Schweiz

Schwerpunkt

**Formen der Zusammenarbeit
mit Eltern**

temische Sicht- und Handlungsweise zur Förderung von Kindern mit Behinderung und Entwicklungsrisiken. Heilpädagogische Früherziehung ist weit mehr als Frühe Förderung. Über das situative Förder- und Unterstützungsangebot hinaus holt sie Kind und Bezugspersonen in ihrem Alltag ab und integriert auch diesen ins unmittelbare Geschehen. Heilpädagogische Früherziehung erstellt nach fundierter Diagnostik einen Förderplan und evaluiert die Ergebnisse laufend unter Einbezug der Bezugspersonen.

Heilpädagogische Früherziehung interagiert vor Ort und reflektiert in einem fort. Heilpädagogische Früherziehung sieht die Entwicklungssituation des Kindes prioritär und fordert Unterstützung interdisziplinär.

Lasst uns dafür einstehen und an die Öffentlichkeit treten, wo immer es geht.

Barbara Jäger
Präsidentin BVF



Der Kurs „Heidelberger Elterntraining zur frühen Sprachförderung“ ist bereits ausgebucht. Bei genügend Interessenten/Interessentinnen überlegen wir uns, einen zweiten Kurs durchzuführen. Interessierte melden sich also bitte trotzdem.

Dr. Ines Schlienger

Die Früherzieherin und die Eltern – Gedanken zu einem Thema in Bewegung

In einer Familie ist das Kindeswohl gefährdet. Soll ich das bei den Eltern ansprechen oder einfach eine Meldung machen? Und wenn ich es anspreche, wie kann ich das tun, ohne die Beziehung zu den Eltern zu gefährden? (Bsp. 1)

Eine Mutter mit einer leichten geistigen Behinderung lässt sich sehr gerne auf die Beratung der Früherzieherin ein, sie ist sehr bereit, zu lernen, sie weiss, dass sie aus Angst, das Kind könnte ihr weggenommen werden, überfürsorglich ist und das Kind zu sehr einengt in ihrer Sorge. Aber kaum ist die HFE aus dem Haus und das Kind will seinem Forscherdrang nachgeben, hat sie alles Besprochene wieder vergessen und sperrt den Jungen wieder in sein Zimmer ein. Wie kann eine Beratung nachhaltig sein? (Bsp.2)

Bei jedem Elterngespräch streiten sich die Eltern heftig. Die Praktikerin weiss nicht mehr, wie sie sich verhalten soll. Den Vater nicht mehr einzuladen, kommt für sie nicht in Frage. Was aber hat sie an Möglichkeiten? (Bsp.3)

Eine Mutter ist mit der Früherziehung absolut unzufrieden. Die Stunden sind für sie viel zu sehr als Spielstunden konzipiert, das Kind wird zuwenig gefördert und trainiert. Zudem schöpft die Fachfrau ihres Erachtens nicht alle Therapiemöglichkeiten aus. Im Internet hat die Mutter eine Fülle von möglichen Ansätzen gefunden, die ihrem Kind helfen könnten. Es steht ein klärendes Gespräch an. Welche Haltung nimmt die Fachfrau ein? (Bsp.4)

In Bezug auf die Einschulung eines Kindes sind sich die Eltern und die Fachleute (auch untereinander) nicht einig. Die Früherzieherin hat auch ihre klare Meinung, aber sie sollte zusätzlich koordinieren und das kommende Gespräch leiten. Wie macht sie das, ohne einen Elternteil oder andere Fachpersonen zu verraten? (Bsp.5)

Solche und ähnliche Fragen stellen sich jeder Heilpädagogischen Früherzieherin (Früherzieher: bitte fühlt Euch mitgemeint!) in ihrem beruflichen Alltag immer wieder. Sie sind auch nicht neu, berichteten doch Praktikerinnen in ähnlicher Form

schon zu Beginn der Früherziehung vor 30, 35 Jahren. Und ebenso sind die Fachfrauen seit den Anfängen der Heilpädagogischen Früherziehung am kreativen Suchen nach Antworten, und sie finden diese auch immer wieder.

Was sich jedoch verändert hat, ist die Häufigkeit, mit der sich die Fachfrau solchen Fragen stellen muss. „Traditionelle Früherziehung“, wie sie vor 20 Jahren in den Ausbildungen gelehrt wurde, ist seltener geworden. Die Kinder gehören zwar weiterhin zur Klientel der Früherziehung, auch wenn präventive Massnahmen verstärkt wurden. In den Vordergrund treten hingegen vermehrt Fragen nach dem Aufbau eines befriedigenden Arbeitsbündnisses, von förderlichen Entwicklungsbedingungen und günstigem Beziehungsverhalten, von Kooperation mit anderen Fachpersonen, Abgrenzungen zu Psychotherapie oder sozialpädagogischer Familienhilfe usw. Und da ist die Heilpädagogische Früherzieherin, eben weil sie nicht Sozialarbeiterin oder Psychotherapeutin ist, besonders gefordert.

Die Eingangs aufgeworfenen Fragen sind ja nicht ursprünglich heilpädagogische – in dem Sinne, als es sich nicht um Themen der adäquaten Förderung von Kindern mit Entwicklungsbeeinträchtigung handelt. Es

sind eher psychologische, präventive, therapeutische... Und für solche Fragen fühlt sich die Heilpädagogin, auch wenn sie – wie das in der Schweiz der Fall ist – eine qualitativ hoch stehende Ausbildung vorweisen kann, nicht in jedem Fall zuständig, und sie ist es auch nicht in jedem Fall: Es gilt hier, besonderes Augenmerk auf die Grenzen des Handlungsauftrags und die Schnittstellen zu anderen Diensten und Angeboten zu legen.

Wir wissen es zwar: In den Ausbildungen (zunächst zur Kindergärtnerin oder Lehrerin, dann zur Heilpädagogin und/oder Heilpädagogischen Früherzieherin) wurden und werden die Themen zu Elternberatung und Elternbegleitung im Laufe der Jahre verstärkt aufgenommen und gelehrt. Viele Fragen bleiben aber offen und werden durch eine längere und immer wieder reflektierte Praxis und in Weiterbildungen aufgenommen: Die einzelne Fachfrau wird immer wieder zu kreativem Suchen und Ausprobieren herausgefordert. (Eine kongeniale Zusammenstellung solcher Praxisfragen – und eine Fülle möglicher Antworten hat Matthias Krause 2009 veröffentlicht.)

Weiterbildungen zu Beratungskonzepten, Elternbildungs- oder Trainingsformen, werden individuell

gefunden. Manchmal spezialisiert sich auch ein ganzer Dienst für eine bestimmte Methode oder einen Ansatz – was den Austausch, die gegenseitige Unterstützung und die Reflexion entscheidend erleichtert, allerdings die Gefahr der Einseitigkeit birgt. Andere Dienste stellen für gewisse Fragen der Elternbegleitung eine Psychologin ein. Die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit psychologischen Beratungsstellen oder Schulpsychologischen Diensten könnte im Rahmen der Kantonalisierung der Heilpädagogischen Früherziehung ein weiteres Feld für Kompetenzerweiterung und Nutzung von Synergie-Effekten sein.

Bei all diesen Entwicklungen gilt es verschiedene Aspekte im Auge zu behalten:

Aspekte der Begleitung von Eltern in der HFE

1. HFE ist freiwillig und muss freiwillig bleiben

HFE ist eine pädagogische Massnahme, an das Kind „gebunden“ und freiwillig. Massnahmen in Bezug auf die Familie können und müssen nicht von allen Eltern (oder Elternteilen) gleichermassen akzeptiert werden. Die Frage, wie weit in Familien eingegriffen werden darf, und inwieweit die Eltern solchen Eingriffen zustimmen, wenn sie Ja sagen zu

früherzieherischen Massnahmen, muss immer wieder kritisch reflektiert werden. Dies gilt insbesondere für Familien, die nicht dem klassischen Bild der Früherziehung entsprechen, also Migrations- oder Flüchtlingsfamilien, Familien, in denen Rigidität, Gewalt oder Trauma im Vordergrund stehen, Familien in denen Vernachlässigung, psychische Erkrankung oder geistige Behinderung ein Thema ist. Eltern müssen elternbezogene Massnahmen ablehnen dürfen, wenn sie diese nicht als in ihrem Sinne oder in ihrem Interesse erachten, ohne die pädagogischen Hilfen für ihr Kind damit zu gefährden.

2. Systemische und humanistische Ansätze nicht gegeneinander ausspielen

Ein grosser Teil der Konzepte, Ansätze und Methoden der Elternberatung und -begleitung stammt aus der humanistischen Psychologie und den systemischen Ansätzen. Dabei gewinnen die systemischen Ansätze wegen ihrer bestechenden Terminologie, der klaren Arbeitsmethodik und ihren Versprechen nach kurzzeitigen Erfolgen in einer Zeit des zunehmenden Legitimationsdrucks und Erfolgswangs zunehmend an Terrain.

Die humanistische Psychologie arbeitet vorwiegend mit der anthropologischen Kategorie der „(Selbst-)

Aktualisierungstendenz“. Diese ist ergebnisoffen: es gibt keinen vorgegebenen Plan, Entwicklungen erfolgen selbstbestimmt und geschehen in Abhängigkeit von der Realität, von Erfahrungen und Beziehungen. Der Mensch wird als fähig zu Selbstreflexion aufgefasst.

Bei systemtheoretischen Konzepten ihrerseits geht es nicht um Inhalte und Erlebnisqualitäten, sondern um Prozesse und Strukturen: Systemische Theorien können weder etwas sagen dazu, wie sich das Selbst und seine Verhaltensnormen und Wertvorstellungen ausbilden, noch dazu, wie empathisches Verstehen entsteht.

Diese beiden Grundansätze sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden, es braucht beide: Systemtheorie und humanistisches Menschenbild und die daraus abgeleiteten Persönlichkeitstheorien. Manchmal kann eine Fachperson beide Ansätze in sich vereinen, manchmal gibt es verschiedene Vertreterinnen in einem Team, die sich in der Intervention oder im reflexiven Gespräch ergänzen und korrigieren können.

Diese Überlegungen führen zu einem weiteren Punkt:

3. Flexibilität/Spontaneität und klares methodisches Vorgehen zu „Freunden“ machen

Elternkontakte in der Früherziehung sind in ihrer Unterschiedlichkeit kaum zu übertreffen. Keine Familie gleicht der anderen, keine zwei Fragen können auf dieselbe Art beantwortet werden, kein Problem auf dieselbe Art gelöst werden, wie ein anderes. Das setzt bei den Fachkräften eine hohe Fachkompetenz, viel Flexibilität und ein grosses Mass an Fantasie voraus – und fördert auch genau diese Kompetenzen.

In den Anfangszeiten der Heilpädagogischen Früherziehung, als noch wenig Konzepte und Methoden existierten, an denen sich die Fachfrau orientieren konnte, war die Praktikerrin gänzlich auf ihre Intuition und ihre Spontaneität angewiesen. Mit dem hohen Reflexionsgrad, der diesen Arbeitsbereich schon seit jeher ausgezeichnet hat, konnte so ein grosses Potential heranwachsen an kompetenten, sicheren und fähigen Beraterinnen in verschiedensten Sach- und Beziehungsfragen – die gleichzeitig auch immer auf der Suche waren nach neuen Lösungen und weiteren Unterstützungsangeboten.

Die in den letzten Jahren oder Jahrzehnten entwickelten, in Buchform auf den Markt gebrachten oder in Weiterbildungen konkret vermittelten Ansätze bieten nun aber etwas anderes an: Konkrete Methoden,

Handlungsanweisungen und Vorgehenspläne. Viele dieser Ansätze sind theoretisch fundiert, methodisch durchdacht und überprüft, zielorientiert und in der Wirksamkeit belegt. Aber: sie können mit ihren Vorgaben in Bezug auf Schrittabfolgen und Reduktion von Komplexität den selbstgesteuerten Tendenzen und Erfahrungen der Fachfrau widersprechen, diese in Frage stellen.

Schade, wenn aus diesen Gründen methodisches Vorgehen abgelehnt würde! Wie gut fühlt es sich doch an, wenn es nicht darum geht, das eine oder das andere zu bevorzugen, sondern „alle beide“ wirken zu lassen: Flexibilität und Spontaneität haben ihre Zeit, methodisches Vorgehen und komplexitätsreduziertes zielorientiertes Arbeiten haben die ihre. Und alle, die schon klar methodisch gearbeitet haben, wissen, wie viele Freiräume für Spontaneität, wie viel Bedarf an Flexibilität gerade methodisches Arbeiten nach sich ziehen. Und alle Fachfrauen, die ihr spontanes, intuitives Arbeiten mit Eltern sauber reflektieren, erfahren dabei, dass sie sehr wohl methodisch vorgehen (manchmal mit einer ganz privaten, selbst entwickelten Methode), dies ihnen einfach nicht andauernd bewusst ist.

Eine geübte Fachfrau hat gelernt, ihr Unterscheidungsvermögen einzusetzen.

Gesprächsarten und ihre methodischen Konsequenzen

Nachfolgend wird nun eine kurze Systematik von Gesprächsarten aufgezeigt, die das Unterscheidungsvermögen der Fachfrau in komplexen Situationen unterstützen helfen kann. Diese fünf Gesprächsarten stammen aus dem Lehrbuch der psychologischen Trainerin Ruth Mitschka (2002). Sie unterscheidet in: Selbstdarstellung, Beratung, Mediation, Konfliktgespräch und Verhandlung. Hier sollen sie im Hinblick auf die früherzieherische Praxis erweitert werden.

Alle diese Gesprächsarten haben ihren Platz im Erfahrungsschatz der Früherzieherin. Dabei kann es in einer bestimmten Beziehungssituation mit Eltern oder anderen Fachpersonen hilfreich sein, sich jeweils zu orientieren: welche Gesprächsart steht nun an?

So ist es z.B. ungünstig, ein Beratungsgespräch anzusetzen, wenn die Fachfrau den Eindruck hat, eine Mutter oder ein Vater müsste in ihrer Erziehungshaltung oder in ihrem Erziehungshandeln etwas verändern. Zunächst handelt es sich da um eine **Selbstdarstellung**: die Mutter, der Vater müssen auf irgend eine Art und Weise mit dem Thema in Berührung kommen, sehen lernen, oder bereit werden, hinzuschauen. Das

	Selbstdarstellung	Beratung/ Training	Mediation	Konfliktgespräch	Verhandlung
Bewegungsrichtung	HFE → Eltern	Eltern → HFE	HFE → zwei Konfliktparteien	HFE vs. Eltern	HFE + Eltern (+ Fachpersonen)
Ort des Problems	Problemsicht bei HFE	Problemsicht bei Eltern	Problem nicht bei HFE	Problem bei HFE und Eltern	Thema/Problem im „Feld“
Rolle der HFE	Eltern sollen Problem sehen und verstehen, evtl. annehmen	HFE darf Problem nicht übernehmen	HFE darf sich nicht hineinziehen lassen	HFE hat Doppelfunktion: hilft, Problem zu lösen, obwohl involviert	HFE ist Teil von allen, obwohl evtl. Gesprächsleitung
Methoden	Ich-Botschaften Gewaltfreie Kommunikation	Beratungsmethoden Trainingsmethoden	Methoden der Vermittlung	Methoden der Vermittlung und Selbstdarstellung. Klare Rollenwechsel	Methoden der Moderation und Selbstdarstellung. Klare Rollenwechsel
Mögliches Vorgehen:	3 Phasen 1. Situation schildern 2. persönliche Bedeutung aufzeigen 3. Anliegen an Gegenüber formulieren	3 Phasen 1. Wahrnehmen 2. Einverständnis herstellen 3. Ressourcen nutzen	5 Phasen 1. Sichtweisen schildern 2. Problem erhellen 3. Lösungen erarbeiten 4. Vereinbarung 5. Umsetzung	5 Phasen 1. Problem definieren 2. Befindlichkeiten eruieren 3. Lösungsmöglichkeiten sammeln 4. Beurteilen und entscheiden 5. Realisieren und überprüfen	5 Phasen 1. Begrüssung u. Rollenklärung 2. Sichtweisen schildern 3. Themen identifizieren, Hierarchisieren 4. Themen bearbeiten 5. Zusammenfassen und abschliessen

Abbildung: Gesprächsarten und methodisches Vorgehen in der früherzieherischen Praxis

geht meist nur mit Methoden der Selbstdarstellung, grundlegende methodische Hilfen erhält man hier z.B. bei Gordon (Ich-Botschaften) oder Rosenberg (Gewaltfreie Kommunikation). Ein Vorgehen nach Rosenberg dürfte auch beim eingangs geschilderten Beispiel 1 hilfreich sein. Im Anschluss an gelungene gegenseitige Selbstdarstellungen kann dann gut eine Beratungssequenz eingeleitet werden, manchmal muss zuerst noch eine Sequenz „Konfliktgespräch“ zwischengeschaltet werden.

Die Beratung ist das Feld, das am meisten methodische Vielfalt aufweist. Hier haben sich, sei es von eher pädagogischer, sei es eher von psychotherapeutischer Seite her, in den letzten Jahren eine Vielzahl von Ansätzen und Programmen verbreitet, die sich – je nach Aus- und Vorbildung, auch für die Früherziehung eignen. Franziska Grob (2010) hat eine ausführliche Zusammenstellung solcher Ansätze vorgelegt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Eher pädagogisch verortet sind: Gordon-Training, Münchner-Trainingsmodell, Eltern-Kind-Programme, Step „Systematic Training for Effective Parenting“, Triple P (Positive Parenting Program), Starke Eltern-Starke Kinder, Kees erziehen, Familienteam, PeKip PragerElternKindProgramm, Opstaple Schritt für Schritt /

www.a.primo.ch, Video-Home-training, Steep Steps Toward Effektive and Enjoyable Parenting, MUKI-Deutsch. Eher aus der psychotherapeutischen Richtung stammen: Helmut Bonney, Heidelberg, SIT Systemische Interaktionstherapie und -beratung, Videointerventionstherapie nach Downing, SAFE nach Karl Heinz Brisch, Babywatching, Marte Meo nach Maria Aarts etc. In Beispiel 2 wäre gut vorstellbar, dass die Praktikerin sich für ein Elterntrainingsprogramm entscheidet, in dem die Mutter neue Handlungsweisen konkret einüben kann.

Mediation dürfte eher angezeigt sein, wenn die Praktikerin während eines Gesprächs überrascht wird durch einen Streit von zwei oder mehreren anderen Personen (vgl. Beispiel 3). Können solche Situationen nicht im Moment entschärft werden, beeinflussen sie i.d.R. den ganzen weiteren Verlauf eines Gesprächs: Ein Konflikt ist in der Regel mit starken Emotionen wie Wut, Angst oder Scham, auch Fremdschämen, behaftet und beeinträchtigt die Wahrnehmungs- und Veränderungsbereitschaft aller Beteiligten.

Im Konfliktgespräch ist die Praktikerin selbst in den Konflikt involviert und entsprechend mit ihren Interessen und Emotionen beteiligt.

Dieses Gespräch kann dann mit grösster Wahrscheinlichkeit zum Erfolg geführt werden, wenn es der Praktikerin gelingt, ihre Position als Betroffene im Konflikt zu trennen von der Position der Vermittlung. Sie kann dann (z.B. im Beispiel 4) der Mutter und dem, was diese bewegt und was ihre Interessen sind, genauso aufmerksam und wertfrei zuhören, wie sie ihre eigenen Anliegen mit Ruhe und Achtung einbringen kann.

In der **Verhandlung** werden verschiedene Beobachtungen, Standpunkte, Einschätzungen usw. in eine gemeinsame Plattform eingebracht und gemeinsam werden die zu bearbeitenden Themen bestimmt. Standortgespräche oder interdisziplinäre Gespräche können zu den Verhandlungen gezählt werden. Treten während einer Verhandlung Konflikte auf, werden Sequenzen von Mediation oder Konfliktgespräch dazwischen geschoben, oder die Konfliktbearbeitung wird explizit auf eine andere Zeit und einen anderen Ort verlegt. Das ermöglicht die notwendige Versachlichung, ohne dass die Emotionen ausgeblendet werden (vgl. auch K.R.E.I.S.-Verfahren). Ist eine Fachperson in der Situation, dass sie zugleich Gesprächsmoderation und Interessenvertreterin ist, sollte sie zu Beginn des Gesprächs auf

ihre Doppelrolle hinweisen und während des Gesprächs die beiden Rollen so gut wie möglich trennen. So bewahrt sie als Moderatorin und als Interessenvertreterin Respekt und Vertrauen.

Literatur

- Grob, Franziska (2010): Heilpädagogische Früherziehung – Integrative Pädagogik – Frühe Bildung. Working Paper ISP. Basel: Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie Pädagogische Hochschule FHNW
- Krause, M.P. (2009): Elterngespräche Schritt für Schritt: Praxisbuch für Kindergarten und Frühförderung. München
- Mitschka, R. (2002): sich auseinander setzen – miteinander reden. Ein Lern- und Übungsbuch zur professionellen Gesprächsführung. Linz.

*Dr. Ines Schlienger, Psychologin
FSP, Sonderpädagogin
Beratung - Supervision
- Coaching - Teamentwicklung - Organisationsentwicklung - Seminare
Weggengasse 3, 8001
Zürich
044 221 03 13,
ines.schlienger@gmx.ch, www.ines-schlienger.ch*



Prof. Dr. Christine Meier Rey

Entwicklungspsychologische Beratung von Eltern

Ein Konzept für die Heilpädagogische Früherziehung in der Schweiz?

Einleitung

Das Konzept der entwicklungspsychologischen Beratung wurde von Ute Ziegenhain und Mitarbeiterinnen an der Universität Ulm entwickelt und in Deutschland für die Jugendhilfe fruchtbar gemacht (2006). Für mich geht es im Folgenden darum, das Konzept der entwicklungspsychologischen Beratung vorzustellen. Daraufhin werde ich gute Gründe und Gelingensbedingungen für die Implementation des Konzepts in der Schweiz aufzeigen.

Konzept der Entwicklungspsychologischen Beratung

Die entwicklungspsychologische Beratung zielt auf die Förderung der frühen Eltern-Kind-Beziehung. Dabei berücksichtigt das Beratungskonzept Grundlagen, die durch die entwicklungspsychologische Forschung im Bereich der frühen Kindheit als zentral betrachtet werden (vgl. Leyendecker 2010, 2008, 2002; Pretis 2005; Klein 2002). Theoretisch nimmt das Konzept zudem Bezug auf die Bindungstheorie nach Ainsworth und Bowlby und das Entwicklungsmodell nach Als und Brazelton (2002).

Bindung wird angenommen als sichere Basis für Exploration und Autonomie. Eine sichere Bindung wirkt als Regulationskompetenz. Der Säugling entwickelt zunehmend Anpassungskompetenz in der Einschätzung und Bewältigung von belastenden Veränderungen in seiner Umgebung.

Den Eltern werden Kompetenzen gegenüber dem Kind zugeschrieben. Sie interagieren mit dem Kind spontan, nicht gelernt und entsprechen damit den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kindes. Diese elterliche Kompetenz ist unbewusst und basiert nicht auf rationalen Handlungen der Eltern. Nonverbal wird mit dem Kind kommuniziert. Die Sprachmelodie wird variiert, kann aufmunternd, lobend tönen. Sprachlich wird auf das Kind als Partner Bezug genommen. So wird auf mimische und gestische Signale des Kindes unterschiedlich reagiert. Mittels Metakommunikation werden bspw. Annäherungen signalisiert: „Hallo Baby, wo bist du? Ich bin gleich bei dir!“ Dadurch entsteht eine tiefe emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind.